

07.12.1987

PDF drucken

DER SPIEGEL 50/1987**„Lieber Gott, mach, daß es ein Verrückter war“****SPIEGEL-Reporter Erich Wiedemann über die Jagd nach dem Mörder des schwedischen Premiers Olof Palme (III) ***

Kurz nach vier Uhr nachmittags beginnen in allen Stockholmer Kirchen die Glocken zu läuten. Am Rathaus setzt sich unter Trommelklang der Trauerzug in Bewegung. Dem Katafalk mit dem weißen Sarg, auf dem ein Gesteck roter Rosen liegt, folgen zehn schwarze Limousinen. Dahinter ein Meer von Fahnen mit der Farben und Emblemen der Vereinten Nationen, des Königreichs Schweden, der Gewerkschaft und der 284 Ortsverbände der Sozialdemokratischen Partei Schwedens. 15. März 1986 - Abschied von Olof Palme.

Der Trauerzug bewegt sich an der Regierungskanzlei vorbei auf den Reichstag zu, dann zum Schloß und wieder zurück zur Innenstadt. Die Menschen am Straßenrand schweigen. Einige haben Tränen in den Augen. Hier und da wirft jemand eine Rose. Kein Zwischenfall, kein lautes Wort. Schweden lieben es, lautlos zu trauern.

Aber nicht alle Schweden trauern. Die Universität Umea hat die Betroffenheit der Nation über den Palme-Mord in statistische Zahlen gefaßt. Danach waren 90 Prozent der erwachsenen Schweden "empört", weil so etwas Gräßliches in Schweden hatte geschehen können. Sie hatten Angst um den guten Ruf der Nation. Aber nur 41 Prozent hatten im ersten Moment das Gefühl, daß mit Palme jemand von ihnen gegangen war, der ihnen nahegestanden hatte. Zum Vergleich: Als John F. Kennedy 1963 erschossen wurde, bekannten 79 Prozent der Amerikaner, sie seien davon sehr betroffen.

Gegen halb sechs erreicht der Trauer-Zug die Adolf-Fredriks-Kirche an der Sveavägen. Auf dem kleinen Friedhof, wo der Leichnam bestattet werden soll, liegen die sterblichen Überreste des Bildhauers Johan Tobias Sergel des Asienforschers Sven Hedin und des ersten Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Hjalmar Branting. Die Stelle, an der Olof Palme am 28. Februar ermordet wurde, ist nur hundert Meter entfernt.

Die Beisetzung findet im kleinen Kreis statt. Nur die Familie und ein paar enge Freunde sind dabei. Der protestantische Bischof von Stockholm zelebriert christliche Liturgie, obwohl Olof Palme Atheist war.

Die 1500 Ehrengäste aus 125 Ländern, unter ihnen 15 Staatsoberhäupter, 17 Regierungschefs und 19 Außenminister, sind nach der Trauerfeier in der von 1500 Polizisten umstellten "Blauen Halle" des Rathauses zurückgeblieben, wo seit 1930

das Festbankett der Nobelpreisfeiern errichtet wird.



Heft lesen >

Abo-Angebote

Den SPIEGEL lesen oder verschenken und Vorteile sichern!

Jetzt Abo sichern >

Ältere SPIEGEL-Ausgaben**Kostenloses Archiv:**

Stöbern Sie im kompletten SPIEGEL-Archiv seit 1947 – bis auf die vergangenen zwölf Monate kostenlos für Sie.

Wollen Sie ältere SPIEGEL-Ausgaben bestellen?

Hier erhalten Sie Ausgaben, die älter als drei Jahre sind.

Artikel als PDFArtikel als PDF
ansehen

„Lieber Gott, mach, daß es ein Verrückter war“

Top Gelesen | Verschickt | Gesehen**1****Digitale Revolution:** Ärzte dürfen Patienten künftig auch ausschließlich online behandeln

Es war eine würdige Feier. Sie entsprach choreographisch dem weltbürgerlichen Naturell des Toten. Unter vielsprachigen Spruchbändern mit der Aufschrift "Frieden und Freiheit" sangen 284 Kinder eine Hymne für den Frieden. Sie trugen weiße Hemden mit der aufgedruckten offenen Hand dem Symbol der Anti-Rassismus-Bewegung, und der Aufschrift: "Rör inte min kompis" - faß meinen Kumpel nicht an. Zum Schluß folgten Kampflieder aus Chile, Griechenland und der Sowjet-Union.

Willy Brandt schloß im Namen der Sozialistischen Internationale den Reigen der Trauerredner mit einem Aufruf an die Gemeinschaft der Völker. Olof Palme Vermächtnis als Verpflichtung zur Fortsetzung seines großen Friedenswerkes zu begreifen. Er faßte seinen bewegenden Appell in dem Satz zusammen: "Laßt die Flamme weiterbrennen." Alle waren ergriffen.

Radschiw Gandhi, der Premier der Atommacht Indien, der in seiner Trauerrede für einen weltweiten Atomwaffenteststopp eingetreten war, nutzte den Besuch in Schweden, um ein von Palme forciertes indisch-schwedisches Waffengeschäft zu besiegeln. Martin Arbo, damals Chef des Rüstungskonzerns Bofors, sagt über das Klima der Verhandlungen "Es grenzte ans Infernalische."

Dies ist der Tatbestand: Die Waffenschmiede Bofors in Karlskoga, ein Tochterunternehmen des Nobel-Konzerns, hatte zwei Monate zuvor in Indien mit Palmes Hilfe und gegen eine Fronde von Mitbewerbern aus Frankreich, Österreich Großbritannien und der Bundesrepublik den größten Exportauftrag der schwedischen Geschichte ergattert.

Der Auftrag umfaßt die Lieferung von 400 elektronisch gesteuerten Feldhaubitzen vom Typ FH 77B, ferner Ersatzteilen, Munition, Fahrzeugen und Kontrollsystemen. Gesamtwert: 8,4 Milliarden Kronen (2,4 Milliarden Mark). Für Karlskoga bedeutete das 3000 gesicherte Arbeitsplätze, für die Aktionäre einen gesunden Kursgewinn. Der Indien-Vertrag trieb die Bofors-Aktie in wenigen Wochen von 320 auf 520 Kronen.

Bofors-Manager Anders Carlsberg stritt gar nicht ab, daß Protektion im Spiel gewesen war. Seine Gesellschaft, so sagte er, genieße in der Sache die moralische Unterstützung der Regierung. Nicht nur moralische. Die Regierung förderte das Geschäft mit einem großzügigen Exportkredit.

Und Olof Palme fand es passend, ausgerechnet während des Kongresses der Palme-Abrüstungskommission in Neu-Delhi, auf dem er die Großmächte aufrief, ihre Waffenlieferungen in die Dritte Welt zu stoppen, bei seinem Freund Radschiw zugunsten von Bofors zu antichambrieren. Olof Palme, der Friedensfürst, ein Reisender in Rüstungsgütern? Ende der Palme-Legende? Platt, aber wahr: Olof Palme hat seine Autorität unter anderem dazu benutzt, um Lobby-Politik für die schwedische Rüstungsindustrie zu treiben.

Die Opposition im indischen Parlament hat bis heute keine Antwort auf die Frage erhalten, warum die Konkurrenz sich mit ihren Offerten nicht hatte durchsetzen können. Die französischen Haubitzen vom Typ Giat 155 TR sind billiger, bedienungsfreundlicher und angeblich für die Wüstenverhältnisse im indisch-pakistanischen Grenzgebiet, wo sie stationiert werden sollen, auch besser geeignet. Inzwischen wurde der Verdacht erhärtet, daß neben Radschiws Freundschaft zu Palme eine namhafte Bestechungssumme die Entscheidung zugunsten der Schweden

2 **Medikamente:** Wie gut wirken Antidepressiva?

3 **Immobilienblase:** Die nächste Krise

4 **Frühjahrgutachten:** Experten erwarten sinkende Immobilienpreise

5 **Abgasskandal:** BMW gesteht Unregelmäßigkeiten bei Abgassoftware

beeinflusst hat. Bofors bestätigte daß während der ganzen Verhandlungen mit den Indern stets eine sogenannte Provision in Höhe von drei Prozent der Vertragssumme als akzeptiert gegolten habe.

Der schwedische Rundfunk erfuhr Mitte April daß Bofors 1985 als Provision für das Indien-Geschäft 33 Millionen Kronen und später noch einmal 250 Millionen Kronen auf Schweizer Konten eingezahlt hat. Weitere Zahlungen in einstweilen unbekannter Höhe gingen nacheinander ein bei Schweizer Bankangestellten namens Lafond (Deckname _(Schwedenpremier Carlson, Trauergäste) _(Gandhi (3. v. l.), Brandt, Nyerere.)

"Lotus"), Marchi (Deckname "Tulip") und Meyer (Deckname "Mont Blanc").

Bofors-Ex-Vorstandschef Martin Ardbo will Olof Palme über die ganze Transaktion im Detail informiert haben.

Für Eingeweihte war der Deal mit Indien und Olof Palmes Beteiligung daran keine Überraschung. Die Ausfuhr von Kriegsmaterial in Spannungsgebiete ist in Schweden zwar grundsätzlich verboten. Trotzdem war Schweden in über der Hälfte der 107 Kriege, die zwischen 1950 und 1983 auf der Welt geführt wurden, mit Waffenlieferungen dabei. Nur die Bürgerlichen versuchten in den sechs Jahren, die sie in Stockholm regierten, die Zügel etwas zu straffen.

Was die Schweden getan haben und was ihr Ministerpräsident gefördert hat, das tun andere Europäer in ähnlichem Umfang, ohne ein schlechtes Gewissen dabei zu haben. Nur, sie haben auch bei weitem keinen so hohen moralischen Anspruch wie die Schweden.

Finanzminister Kjell-Olof Feldt muß sich seit Anfang des Jahres mit der Aussage eines Spediteurs auseinandersetzen, der behauptet, er habe vor Jahren etwa hundert Fuhren Waffen und Munition in den Iran gebracht, nachdem ihm der Minister versichert habe, er brauche keine behördlichen Ermittlungen zu fürchten. Das ist es, was schwedische Demokraten meinen, wenn sie sagen, Schweden habe durch den Palme-Mord seine Unschuld verloren.

Zum Teil gestützt auf Aussagen des abgesprungenen Bofors-Ingenieurs Ingvar Bratt, hat die Friedensorganisation "Svenska Freds" nachgewiesen, daß Bofors und die Schwesterfirma Nobel Kemi mit Hilfe von gefälschten Endverbraucher-Zertifikaten über Singapur, Brasilien und die Golfstaaten jahrelang Munition, Sprengstoff und Waffen an den Iran lieferten.

Ein Manager von Bofors behauptet heute, die Regierung Palme sei über die illegalen Waffenlieferungen in die Golfregion auf dem laufenden gewesen. Sie habe die Lieferung von mehr als 500 lasergesteuerten Robot-70-Flugabwehrraketen nach Dubai und Bahrain am Persischen Golf ausdrücklich gutgeheißen. Daß sie dort nicht blieben, darf wohl als sicher gelten.

Eine weitere Sendung Robots an den Iran war zunächst Gegenstand eines Tausch-Deals gewesen. Teheran sollte 400 Raketen erhalten und dafür eine halbe Million Tonnen Rohöl liefern. Das Geschäft kam im vereinbarten Umfang zunächst nicht zustande, weil Mineralölkaufleute Bedenken gegen die mangelhafte Qualität des iranischen Öls geltend machten und weil Palme persönlich die Zahl der Raketen auf die Hälfte zusammenstrich. Später waren es dann

doch wieder mehr.

Olof Palme kann sich gegen den Vorwurf der Mitwisserschaft nicht mehr wehren. Und sein Nachfolger, Ministerpräsident Ingvar Carlsson, sagt, daß die Regierung erst 1985 von den Schiebereien erfahren habe. Merkwürdig nur, daß sich die iranische Regierung schon im Sommer 1983, im Jahr nach dem Wahlsieg der Sozialdemokraten, bei der schwedischen Botschaft in Teheran formell über schlampige schwedische Munitionslieferungen beschwerte.

Ein hoher Beamter im Stockholmer Außenministerium erklärte Anfang des Jahres dem Sonderberichterstatter der "New York Times", Richard Reeves: "Die Wurzeln des Mordes (an Palme) gehen zurück auf Iran und Irak. Schwer zu sagen, auf welchen von beiden. Aber man ist sich allgemein darüber einig, daß man es besser nicht herausfinden sollte." Deshalb hat wohl auch die Mordkommission unter Polizeimeister Hans Holmer gar nicht erst in dieser Richtung ermittelt.

Die These ist wahrhaftig hochbrisant: Während er im Auftrag des damaligen Uno-Generalsekretärs Kurt Waldheim am Golf als Friedensvermittler wirkte, hat Olof Palme die Aufrüstung der iranischen Streitkräfte mit schwedischen Waffen zumindest toleriert.

Palme war im iranisch-irakischen Krieg keineswegs so unparteiisch, wie er mit Rücksicht auf seine Friedensmission hätte sein sollen. Er hatte in den ersten Jahren nach der Mullah-Revolution keinen Hehl aus seiner Sympathie für den Ajatollah und dessen yankeefeindliche Eruptionen gemacht. Chomeini durfte sich sogar Palmes Kompliment an den Turban stecken, er habe "mit pedantischer Sorgfalt seine demokratischen Institutionen errichtet".

Als die Lage wegen der Ermittlungen von "Svenska Freds" für ihn brenzlich zu werden drohte - so die These -, habe Palme Anweisung gegeben, die Lieferungen zu stoppen. Denn so, wie sich der Leumund des Ajatollahs entwickelt hatte, mochte er nun nicht mehr gern mit ihm in Verbindung gebracht werden. Kurz darauf zerschlug die schwedische Polizei einen Ring von Waffenhändlern, der den Iran jahrelang- mit Hilfe von gefälschten Endverbraucher-Zertifikaten aus Jugoslawien, Kenia und Argentinien

- mit Waffen und Munition beliefert hatte.

Am 4. Februar, drei Wochen vor dem Mord, traf eine iranische Delegation in Holland mit Bofors-Managern zusammen, um die Wiederaufnahme der Lieferungen durchzusetzen. Am 26. Februar hatte Palme in Stockholm ein geheimes Treffen mit dem iranischen Botschafter Said Kalantarnia. Als die Verhandlungen scheiterten, so spekulierte die "New York Times", sei er dann auf Befehl aus Teheran ermordet worden.

Ministerpräsident Carlsson hat die These, die Mullahs hätten die Finger im Spiel, gleich temperamentvoll dementiert - obwohl er gar nicht wissen konnte, ob etwas daran war. Der einzige, der es hätte wissen können, ist tot. Kriegsmaterial-Inspekteur Carl-Fredrik Algernon, der die Ausfuhr von Rüstungsgütern zu überwachen hatte, fiel am 15. Januar um 17.54 Uhr in der U-Bahn-Station des Stockholmer Hauptbahnhofs vor einen einfahrenden Zug. Er wurde auf der Stelle getötet.

Das war eine halbe Stunde nachdem Algernon eine Aussprache mit einem Rüstungsmanager von Bofors in Sachen Iran gehabt hatte, und einen Tag, bevor er vor der Zollfahndung die entscheidende Aussage in Sachen Bofors machen sollte.

Die Zeugenverhöre ergaben kein klares Bild über den Hergang des Unglücks. Der Lokführer des U-Bahn-Zuges sagte aus, Konteradmiral Algernon sei "rückwärts wie ein zusammenklappendes Rasiermesser" vom Perron gefallen. War er unglücklich gestolpert, oder hatte ihn jemand geschubst? Die Obduktion brachte auch keine Klärung. Zwei Zeugen, die zunächst erklärt hatten, Algernon sei von hinten auf die Schienen geschubst worden, zogen zwei Tage später ihre Aussage zurück.

Sicher ist nur: Algernon war nicht betrunken, er stand nicht unter Drogen, er erlitt keinen Herz- oder Gehirnschlag. Und Selbstmord ist nach einhelliger Aussage seiner Freunde und Verwandten ausgeschlossen.

Kurz darauf stellte die Friedensorganisation "Svenska Freds" ihre Ermittlungen aus Sicherheitsgründen bis auf weiteres ein. Einige ihrer Informanten hatten Morddrohungen erhalten, auf einen war sogar geschossen worden.

Ist überhaupt eine Lösung in Sicht? Die Palme-Sonderkommission hat all die Komplott-Theorien noch einmal aufs Sieb geworfen, die der gescheiterte Ermittler Hans Holmer vergebens durchgearbeitet hatte. Alle Verdächtigen wurden nochmals gründlich durchleuchtet: die "Arbeiterpartei Kurdistans" (PKK), die deutsche RAF, die Palästinenser, die "Europäische Arbeiterpartei" (EAP), die gatuvaldsgrupp, die Vigilantes-Truppe von der Polizei, die seinerzeit nach einer Serie von Skandalen aufgelöst wurde.

Ein Strafprozeß in den Vereinigten Staaten lenkte im Februar die Aufmerksamkeit der Fahnder noch einmal auf die sogenannte Chilean connection. In dem Verfahren hatte sich der ehemalige Hauptmann der chilenischen Geheimpolizei Armando Fernandez Larios wegen seiner Teilnahme an einem Bombenattentat auf den ehemaligen Botschafter der Regierung Allende in den USA Orlando Letelier, zu verantworten.

Fernandez war ein Komplize des Berufskillers Michael Vernon Townley gewesen, der wegen seiner Teilnahme an dem Letelier-Mord bereits fünf Jahre abgesessen und 1979 vor FBI-Beamten ausgesagt hatte, er sei vom chilenischen Geheimdienst Dina beauftragt gewesen Olof Palme umzubringen.

Townley hatte den Plan damals nicht auszuführen brauchen, weil Chiles Diktator Augusto Pinochet seinen Desperado-Ruch loswerden wollte. Doch Olof Palme lieferte den Generälen in Santiago in den folgenden Jahren reichlich neue Gründe, ihn zur Hölle zu wünschen. Er schürte auf allen internationalen Konferenzen die Stimmung gegen Pinochet und machte Stockholm zur wichtigsten Operationsbasis der chilenischen Opposition im Exil.

Palmes Feldzug gegen die chilenische Unterdrückung war in Schweden nicht umstritten. Nur die Motivation war strittig. Für das Unterdrückerregime Fidel Castros nämlich hatte er stets Entschuldigungen parat. Ein paar tausend politische Gefangene in kubanischen Gefängnissen? Herrjeh, überall in Lateinamerika gab es politische Gefangene. Und Kuba stehe schließlich im

Existenzkampf gegen die USA.

Olof Palme, so schrieb der Palme-Biograph Bertil Ostergren, sei ein "Romantiker der Revolution" gewesen. Den Kubanern räumte er in Menschenrechtsfragen Sonderkonditionen ein. Er sagte,

von einem Volk, das erfolgreich die Revolution gemacht habe, dürfe man nicht erwarten, daß es "demokratische Institutionen schafft, die den unseren ähnlich sind". Diese Regel galt natürlich nicht für Chile.

Olof Palme bereitete Pinochet 1980 die ärgste außenpolitische Schlappe, die dieser in seiner ganzen Laufbahn einstecken mußte. Es war, wie es Pinochet nannte, die "beispielloseste Beleidigung in der Geschichte der Diplomatie". Im Frühjahr war der Generalissimus mit großem Gefolge zu Staatsbesuchen auf den Fidschi-Inseln, den Philippinen und in Hongkong aufgebrochen. Doch er kam nur bis Fidschi, weil Olof Palme über einen nach Manila entsandten Emissär so massiv auf Diktator Ferdinand Marcos hatte einwirken lassen, daß dieser den Diktator-Kollegen entnervt wieder auslud.

Die Ermittlungen gegen das Geheimdienstumfeld Pinochets liegen völlig im dunkeln. Die Schweden reden nicht gern darüber. Um die Chilenen-Spur zu erhellen, müßte die Regierung in Stockholm schon ein Amtshilfe-Ersuchen an die Regierung in Santiago richten. Und das wird sie gewiß nicht tun. Michael Townley könnte vielleicht Auskunft geben. Aber er lebt heute, vom FBI mit einer neuen Identität versehen, als Elektronik-Händler irgendwo in den Vereinigten Staaten und will mit Politik nichts mehr zu tun haben.

Weil in der Mordsache Palme der Tatbestand keine Hinweise mehr auf den Täter liefert, muß er notgedrungen auf dem Umweg über das Motiv gefunden werden. Hatten vielleicht die Amerikaner, wie der kommunistische Reichstagsabgeordnete Jörn Svensson meint, ein Motiv?

Zum ersten Jahrestag des Mordes stand im schwedischen Fernsehen eine Dokumentation mit dem Titel "Wer ermordete Olof Palme?" auf dem Programm. In dem Film wurde die CIA angeklagt, gemeinsam mit rechtsradikalen Gruppen das Mordkomplott geschmiedet zu haben.

Doch der Film wurde im letzten Moment abgesetzt. "Aus technischen Gründen", wie es in einer Pressemitteilung hieß. Der wahre Grund: Der Film war in sowjetischen Studios hergestellt worden.

Ein starkes Motiv hätten die Amerikaner in den Sechzigern und Anfang der siebziger Jahre gehabt. Palme war damals die Speerspitze des europäischen Protests gegen das amerikanische Vietnam-Abenteuer. Deshalb soll er jahrelang im Auftrag der CIA von einem alten Freund beschattet worden sein, mit dem er am Kenyon College in Ohio studiert hatte.

Olof Palme war ein drahtiger Demagoge, der politische Gegner rhetorisch zuweilen niederbügelte. Aber es gab nie Indizien für die Annahme, die Amerikaner hätten versucht, ihn gewaltsam mundtot zu machen. Als er im Februar

1968 - anderthalb Jahre vor seiner Vereidigung als Premier - gemeinsam mit dem nordvietnamesischen Botschafter in Moskau an der Spitze einer Anti-US-Demo durch Stockholm stapfte, zog

Präsident Lyndon Johnson nur seinen Botschafter ab.

Auch nach dem Ende des Vietnam-Debakels kamen aus Stockholm für Washington immer nur ärgerliche Nachrichten: Palme warnt vor SDI. Palme gegen US-Söldner in Nicaragua, Palme gegen US-Nachrüstung. Palme für Annahme der sowjetischen Abrüstungsvorschläge. Doch die Standpunkte deckten sich - abgesehen von der polemischen Diktion - im wesentlichen mit der offiziellen Haltung der Sozialistischen Internationale.

Keine Frage, die Beziehungen zwischen Schweden und den Vereinigten Staaten waren miserabel. Und solange Olof Palme als Ministerpräsident amtierte, war auch nicht mit einer wesentlichen Besserung zu rechnen. Aber Mord als Mittel zur Klimaverbesserung?

Nach Palmes Tod nahmen die schwedisch-amerikanischen Beziehungen dann einen dramatischen Aufschwung. Im September wurde Ingvar Carlsson - als erster schwedischer Regierungschef nach einer Pause von 26 Jahren - mit Salutschüssen zu einem Besuch der Vereinigten Staaten empfangen.

Olof Palme war von seinen Gegnern in den Vereinigten Staaten beschuldigt worden, er sei ein moskaufreundlicher Yankee-fresser, er habe die weltweit verbreiteten Vorurteile gegen die Amerikaner instrumentalisiert.

Tatsächlich hat Palme auch gegenüber der Sowjet-Union mit Kritik nicht zurückgehalten. Den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei im August 1968 quittierte er mit deutlicher Kreml-Schelte. Doch seine ostwärts gerichtete Kritik war verhaltener gewesen als die westwärts gerichtete;

die Behauptung der Sowjetregierung, die Invasion Afghanistans im Dezember 1979 sei aus sicherheitspolitischen und nicht etwa aus expansionistischen Erwägungen erfolgt, fand er "glaubwürdig", was jedoch nicht bedeute, daß er sie billige.

Als in Kambodscha schon die Schädeltürme in den Himmel wuchsen, vermochte Palme in Indochina "eine direkte Verfolgung" noch nicht zu erkennen. Er konnte sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß er sich für die falsche Sache eingesetzt hatte.

Konservative Kreise meinen, Palme habe engere Ostkontakte gepflegt, als es sich für einen guten schwedischen Patrioten gehöre. Lars Gustafsson, der bedeutendste zeitgenössische Schriftsteller Schwedens, sagte 1984 über Palme sogar, er lasse sich seine Außenpolitik von den Russen diktieren.

Polemik hin, Polemik her. Palme hat seinen Kritikern zuweilen Anlaß zu Zweifeln an seiner außenpolitischen Motivation gegeben. Zum Beispiel durch seine vitale Parteinahme für eine atomwaffenfreie Zone in Nordeuropa. Andere Skandinavier waren auch dafür. Nur, am Palme-Plan mißfiel den Regierungen in Kopenhagen Oslo und Helsinki, daß er die Ostsee, in der die Atom-U-Boote der Roten Flotte operieren, ausklammerte und daß er den Sowjets einen Korridor im Öre-Sund einräumen wollte.

Natürlich mißfiel das auch jenen schwedischen Generalstäblern, die ihn ohnehin verdächtigten, daß er bereit sei, die schwedischen Sicherheitsinteressen zugunsten eines dubiosen Friedensplanes an Moskau zu vernachlässigen. Das war

auch eines der zentralen Themen auf dem großen Europatreffen der "Antikommunistischen Weltliga" - führender Kopf: der von "Irangate" her bekannte ehemalige US-General John Singlaub - in Luxemburg, bei dem auch hohe schwedische Polizeioffiziere dabei waren.

Der Ministerpräsident ein Sicherheitsrisiko? Der Begriff hat sich im innenpolitischen Alltag zur Platitüde aufgerieben. Aber Spitzenbeamte der Polizei und hohe Offiziere der Streitkräfte waren jahrelang davon überzeugt, daß Palme ein "Verräter" war.

Der ehemalige Polizeipressechef Curt Falkenstam erklärte im Herbst 1983, die Polizeiführung habe der Regierung Erlander Ende der sechziger Jahre wichtige Informationen vorenthalten. Polizeichef Per-Gunnar Vinge habe gefürchtet, daß der damalige Kultusminister, Olof Palme, sie an die Regierung von Nordvietnam weiterreichen würde, von wo sie dann ihren Weg nach Moskau fänden. Vinge will von alledem heute nichts mehr wissen. Er hat gerade eine Wachhund-Schutz-Gesellschaft gegründet, die Aufträge auch von der Regierung erhofft.

Auch Palme mochte die alten Geheimdienstschnurren nicht. Er wollte nicht in den Dunstkreis des Staatsschutz-Apparates geraten, den er selbst für hoffnungslos inkompetent hielt. Außerdem fürchtete er, daß die Diskussion auch auf jene Phase seiner Laufbahn hätte übergreifen können, in der er als Geheimdienstler Expertisen über die kommunistische Unterwanderung in der internationalen Studentenbewegung erarbeitete.

Im September 1953, nachdem sein Mandat als Vorsitzender des "Schwedischen Vereinigten Studentenausschusses" (SFS) abgelaufen war, übernahm Palme den Posten eines Büroleiters im sogenannten offenen Zweig des militärischen Nachrichtendienstes. Wie er das mit seinem Lob als persönlicher Sekretär von Ministerpräsident Tage Erlander vereinbarte, den er kurz darauf übernahm? Kein Problem. Ein Großteil der schwedischen Sozialdemokratie war tief in die Dienste verstrickt.

Die Partei leistete sich viele Jahre lang eine eigene Gesinnungspolizei, das sogenannte IB 03, das vor allem die marxistischen und maoistischen Splittergruppen links von der Partei und linke Dissidenten in der eigenen Partei bespitzelte. Von Olof Palme weiß man, daß ihm die CIA mindestens eine Überseereise bezahlt hat. Das IB 03 wurde später zwar mit dem regulären Geheimdienst verschmolzen, hielt aber über Behördengrenzen hinweg weiter zusammen. Es wacht noch heute über saubere Gesinnung in Partei- und Regierungsapparat.

Der Journalist Bjarne Moelv, Autor eines Buches über "psychologische Verteidigung", will aus Geheimdienstkreisen erfahren haben, daß die Lösung des Mordfalles Palme in dieser Grauzone zwischen Staatsschutz und Gesinnungsschnüffelei zu suchen sei.

Die Schlußfolgerung wäre für die Sozialdemokratie schrecklich. Wenn die These stimmt, wäre Olof Palme einem Mordkomplott von rechten Sozialdemokraten zum Opfer gefallen. Dann könnte es für die Polizei auch Gründe geben, den Mörder besser nicht zu finden.

Die Verschwörungstheorie erhielt immer wieder Auftrieb durch immer neue U-Boot-Krisen. Seit 1980 hatten sich unbekannte Tauchobjekte, wie sie regierungsamtlich hießen, in die Gewässer

zwischen den Schären geschlichen. Jahrelang waren sie immer wieder entkommen. Am 27. Oktober 1981 saß endlich eines davon in der Falle. In den Schären vor dem Kriegshafen Karlskrona, 380 Kilometer südlich von Stockholm, war U-137 aus Kaliningrad, ein Boot der Whisky-Klasse, auf Grund gelaufen.

"Whisky on the rocks", juxta das konservative "Svenska Dagbladet". Doch der Generalstab der schwedischen Marine konnte darüber gar nicht lachen. Ausgerechnet für den 27. Oktober waren vor Karlskrona Tests von hochgeheimen U-Boot-Abwehrwaffen angesetzt worden. Ausgerechnet an diesem Tag hatte

die Abwehr vor Karlskrona die hydrophonischen Abhörenanlagen nicht eingeschaltet. Der Kapitän behauptete, er habe sich in die Schären verirrt. Nachdem das Boot wieder flottgemacht war, durfte es nach Kaliningrad auslaufen. "Svenska Dagbladet" berichtete später, der schwedische Uno-Botschafter Anders Ferm habe den Sowjets zu einer formellen Stockholmer U-Boot-Protestnote informell ein "Gegensignal" gegeben. Man habe dadurch dem Kreml zu verstehen geben wollen, daß der Protest lediglich für die schwedische Öffentlichkeit bestimmt sei.

Die Mehrheit der Schweden nimmt den sowjetischen Unterwassertourismus vor der schwedischen Küste von der heiteren Seite. In den Spielwarenläden kann man ein Gesellschaftsspiel kaufen, in dem die Inkompetenz der königlichen U-Boot-Abwehr verspottet wird. Gewonnen hat der Spieler, der sein U-Boot unbemerkt vor dem am Wasser gelegenen Operncafe im Herzen der Hauptstadt festmacht, drinnen eine Dose Kaviar besorgt und diese unbeschädigt nach Kaliningrad bringt.

Schwedische Patrioten nahmen solchen Spielkram sehr ernst. Sie sahen in der Handhabung der Affäre durch Palme und seine Partei den Beweis dafür, daß hinter den Kulissen irgend etwas unfaßbar unpatriotisches im Schwange sei. An Ministerpräsident Carlsson erging die Mahnung, "das Vertrauen der Bevölkerung nicht auf den Meeresgrund zu den U-Booten sinken zu lassen". Die Leute hätten ja sonst gar keine andere Wahl als der Marine zu unterstellen, sie sei entweder unfähig oder begünstige absichtlich die Sowjets.

Mag sein, daß einer, der so dachte sich aufgerufen fühlte, Palme zu beseitigen in dem Wahn, Schweden, wie die sozialdemokratische Wochenzeitung "Vi" ironisch menetekelte, vor dem Schicksal zu bewahren, "ein Bestandteil des Ostblocks" zu werden. Der Konfliktforscher Wilhelm Agrell von der Universität Lund ist sicher: "Hinter dem Mord steckt ein patriotisches Motiv."

Im Mittelpunkt der jüngsten Theorie steht die schöne Bankierstochter Emma Rothschild, jahrelang Nachbarin und enge Mitarbeiterin Palmes. Ihr Vater, Lord Nathaniel Mayer Victor Rothschild, als Labour-Mann "der rote Baron" genannt, war eng befreundet mit den beiden prominenten britischen Sowjetspionen Anthony Blunt und Guy Burgess. Über Emma und ihren Vater wird die Brücke bis nach Moskau geschlagen.

Die Vertraute des ermordeten schwedischen Ministerpräsidenten, Tochter eines Mannes, der mit KGB-Spitzenmaulwürfen befreundet war - da fiel es denen die eh immer "reds under the beds" die Roten unter allen Betten, sehen, nicht schwer, sich vorzustellen, warum die sowjetischen U-Boote so gefahrlos in schwedischen Gewässern herumfahren.

Es liegt in der Natur von Verschwörungstheorien, daß sie fast nie zu widerlegen sind. Keine Beweise? Na bitte, das beweist, daß die Verschwörer mächtig, verschlagen und gefährlich sind - weil sie ja sonst Spuren hinterlassen hätten. Von dieser Qualität ist die Beweisführung im Bereich der Palmeverschachert-Schweden-an-Moskau-Theorie.

Thesen, Theorien und kein Ende. Der Kriminologe Leif G. W. Persson von der Universität Stockholm schätzt die Chancen der Polizei, den Fall jetzt noch aufzuklären, auf höchstens zehn Prozent.

Olof Palme wäre in diesem Jahrhundert das erste Attentatsopfer dieses Kalibers, dessen Mörder nicht gefunden wird.

Ende

Schwedenpremier Carlson, Trauergäste Gandhi (3. v. l.), Brandt, Nyerere.

Von Erich Wiedemann

DER SPIEGEL 50/1987

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG.

Dieser Artikel ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Sie dürfen diesen Artikel jedoch gerne verlinken.
Unter <http://www.spiegelgruppe-nachdrucke.de> können Sie einzelne Artikel für Nachdruck bzw. digitale Publikation lizenzieren.



1 | Eine Fremdsprache für immer - speichern: ohne Grammatik

3 einfache Möglichkeiten, um jede Sprache zu Hause zu lernen almg.news/de



2 | Kostenlose Antivirus 2018

Die Besten 10 Kostenlosen Antivirenprogramme 2018. Wer ist am besten bewertet? die10bestenantivirus.com



3 | IQ-Test

Wie hoch ist Ihr IQ? Machen Sie den neuesten IQ-Test. test-iq.ch



4 | IQ Test: What is your IQ?

Answer 20 questions to find out! test-iq.org



VIDEOS



00:53 Weihnachtsinseln
Massenwanderung der Babykrebse



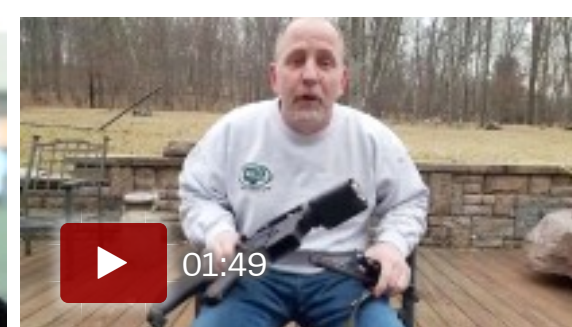
03:03

Parkland-Schüler: Teenager flehen Trump im Weißen Haus an, etwas zu tun



03:20

Fahrverbots-Urteil: "Autohersteller könnten als Sieger dastehen"



01:49

US-Waffenbesitzer zersägt sein Gewehr: "Eine weniger"



00:53

Weihnachtsinseln: Massenwanderung der Babykrebse

Serviceangebote von SPIEGEL-ONLINE-Partnern

AUTO

Benzinpreis
Bußgeldrechner
Werkstattvergleich
Kfz-Versicherung
Firmenradrechner
Firmenwagenrechner

ENERGIE

Gasanbietervergleich
Stromanbietervergleich
Energievergleiche

JOB

Gehaltscheck
Brutto-Netto-Rechner
Uni-Tools
Jobsuche
Online Englisch lernen
Online Französisch lernen

FINANZEN

Währungsrechner
Immobilien-Börse
Versicherungen

FREIZEIT

Eurojackpot
Lottozahlen
Glücksspirale
Sudoku
Kenken
Street
Reise-Deals
Gutscheine
Bücher bestellen
Arztsuche
DSL-Vergleich
Ferientermine

SPIEGEL GRUPPE

Abo - Shop - manager magazin - Harvard Business Manager - buchreport - Werbung - Jobs



 [Twitter](#)  [Facebook](#)  [Google+](#)

[Impressum](#) - [Datenschutz](#) - [Nutzungsrechte](#) - [Kontakt](#) - [Hilfe](#)
